

Himmelfahrt, 21.5.2020

Bibeltext: Apostelgeschichte 1, 7-12

Jesus aber sprach zu ihnen: Es gebührt euch nicht, Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat, aber ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde. Und als er das gesagt hatte, wurde er zusehends aufgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmelfuhr, siehe, da standen zwei Männer in weißen Gewändern. Die sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen. Da kehrten sie nach Jerusalem zurück.

Lied: 504

1. Himmel, Erde, Luft und Meer zeugen von des Schöpfers Ehr; meine Seele, singe du, bring auch jetzt dein Lob herzu.
2. Seht das große Sonnenlicht, wie es durch die Wolken bricht; auch der Mond, der Sterne Pracht, jauchzen Gott bei stiller Nacht.
6. Ach mein Gott, wie wunderbar stellst du dich der Seele dar! Drücke stets in meinen Sinn, was du bist und was ich bin.

Predigt (Predigttext Johannes 17,20-26)

Friede sei mit Euch und Gnade von dem, der da ist, der da war und der da kommt: Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

heute sind Sie zu einem Ausflug an Himmelfahrt eingeladen, tatsächlich oder in Gedanken, wie die Jünger damals an Himmelfahrt auch mit Jesus auf einen Berg gingen. Suchen Sie sich einen Ort unter Bäumen oder stellen Sie ihn sich vor! Wenn Sie jetzt die Augen heben und zum Himmel blicken oder die Augen schließen und ihr inneres Auge schauen lassen: Was sehen Sie?

Tiefblauer Himmel - das Glitzern der Sonne zwischen den Zweigen. Die Blätter, wie sie sich vom Winde getrieben, hin- und her bewegen, ganz leicht rascheln im Wind. Lange Zweige, die sich wie ein Schirm über uns beugen, schützend, beschirmend. Vögel fliegen von Ast zu Ast, trillern und pfeifen. Durch die Blätter hindurch scheint der Himmel unendlich weit und doch nah wie ein weites, helles Zelt über uns gespannt. Irgendwo dort ziehen die Wolken von Osten nach Westen, von Norden nach Süden ihre Bahn. Verdunkeln manchmal die Sonne, verbergen den Himmel. Ein Blick in den Himmel lässt die Gedanken wandern, lässt viel entdecken.

Mit bloßem Auge ... mit Fernrohren ... mit der Fantasie. In der Bibel heißt es: „Die Schönheit der Höhe, das klare Firmament und der gewaltige Himmel, sie sind

ein herrlicher Anblick.“ (Jesus Sirach 43,1) Ein herrlicher Anblick – darin steckt ein Lob verborgen. Wie herrlich ist das alles, was wir sehen: der Glanz, das Grün, die Weite, das endlose Blau des Himmels. Wir schauen in den Himmel und schauen über uns selbst hinaus. Wir sehen über unsere eigene kleine Welt hinaus, blicken in die Unendlichkeit. Himmel – das meint alles, was über uns hinausgeht, was wir staunend bewundern, dem wir uns hoffend anvertrauen.

Himmelfahrt – Lukas beschreibt sie in der Apostelgeschichte äußerst anschaulich. Jesus wird von einer Wolke aufgenommen und den Blicken seiner Leute entzogen. Sie starren ihm hinterher in den Himmel. Die Jünger schauen ihm hinterher in den Himmel. Sie sind nicht die ersten und werden auch nicht die letzten Menschen gewesen sein, die in den Himmel blicken, die dort etwas suchen, die nicht nur ihre Blicke, sondern auch ihre Sehnsüchte, Fragen, Träume himmelwärts schicken. Welche haben Sie?

Wir gehen in Gedanken und wer mag auch tatsächlich ein Stück weiter an einen anderen Ort, vielleicht an einem Bach oder setzen uns auf eine Bank! Der Evangelist Lukas beschreibt, dass Jesus in einer Wolke den Blicken entzogen wird. Die Blicke suchen ihn im Himmel bei Gott. Denn der Himmel ist für die Bibel der Ort, wo Gott wohnt. Jesus ist nun dort und die Jünger folgen ihm mit ihren Blicken und müssen doch am Boden bleiben. So sieht der Abschied bei Lukas aus von Jesus, ja irgendwie auch vom Himmel auf Erden. Die Jünger unten, Jesus oben weit weg. Die Jünger starren hinterher. Zunächst einmal.

Wer zu lange nach oben schaut, bekommt Probleme. Vielleicht haben Sie das gemerkt als Sie schon mal längere Zeit in den Himmel geschaut haben. Der Nacken wird steif, die Muskeln hart und irgendwie wird die ganze Haltung verkrampft und unangenehm, schmerzt. Besser ist es, den Blick immer wieder mal nach unten zu wenden, hin – und herzuschauen, raus aus der Nackenstarre, aus dem inneren Erstarren: Was sehen Sie, wenn Sie sich umschaun? Was fällt in ihren Blick? Wie fühlt es sich jetzt an?

Wenn wir uns in der Bibel umschaun, finden wir einige Stellen, wo beschrieben wird, wie Jesus sich von seinen Jüngern verabschiedet. Eine findet sich im Johannesevangelium. Viel früher verabschiedet er sich dort und viel ausführlicher. Schauen wir einmal hin und sehen wir uns den letzten Abend an mit Jesus, wie von seinem Abschied erzählt wird, wie Johannes ihn beschreibt. Tauchen wir ein in die Dunkelheit der Nacht damals, blicken auf den Boden und auf die nackten Füße der

12 Jünger. Jesus hat sie gerade gewaschen. Mit einer Schale voll Wasser hat er vor ihnen gekniet. Die Füße brennen noch von dem rauen Handtuch, mit dem sie getrocknet wurden. Die Füße – Verbindung zur Erde, zum Boden, zur Wirklichkeit. Die Jünger spüren sie an diesem Abend. Spüren wir unsere Füße? Wo sie stehen? Was sie tragen? (Und gehen noch ein Stück weiter in unseren Gedanken, suchen einen Ort, an dem wir in die Weite schauen können, vielleicht an einem Waldrand.)

In dieser Nacht geht Judas und verrät Jesus. Als er gegangen ist, fängt Jesus an vom Abschied zu reden, erklärt, sieht voraus, tröstet, macht Mut und zum Schluss am Ende dieser langen Abschiedsrede hebt Jesus seine Augen zum Himmel und betet zu seinem Vater im Himmel für seine Leute. Dieses Gebet zum Himmel ist der Predigttext für den heutigen Himmelfahrtstag. In einem Teil daraus heißt es:

Vater, ich bitte dich nicht allein für die, die du mir gegeben hast, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, dass sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, auf dass die Welt glaube, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, auf dass sie eins seien, wie wir eins sind. ... Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.“ (Johannes 17,20-26)

Als Jesus diese Worte gesprochen hat, geht er mit seinen Jüngern hinaus in die Nacht, in den Garten, in dem er gefangen genommen wird. Seine letzten Worte an die Seinen sind ein Gebet an den Himmel. Er ist ganz unten, sitzt auf dem Boden wie damals üblich, fühlt den Abschiedsschmerz und betet nach oben. Aber in seinem Gebet verschmelzen die Grenzen zwischen oben und unten. Da ist er dem Vater im Himmel ganz nah und der Vater ist ihm nah. Und es wird nichts davon berichtet, dass der eine hinaufgehoben wird in den Himmel oder der andere herunterkommt auf die Erde oder die beiden sich wohlmöglich in der Mitte treffen.

Vielleicht kennen Sie den Blick. Ich habe ihn oft erlebt, wenn ich auf einer Insel zu Urlaub war mit der grenzenlosen Weite von Land und Meer, wenn in der Ferne der Himmel mit dem Land verschmilzt. Man hat das Gefühl, wenn man dorthin gelangt, dann sind Himmel und Erde ganz nah, dann treffen sie sich. Der Himmel, Gott, berührt die Erde. Dahinten am Horizont muss es so sein. Man müsste nur dorthin kommen und wäre im Himmel, in Gottes Welt.

Haben Sie einen Ort, wo Himmel und Erde sich berühren. Wo ist für Sie der Himmel auf Erden? Im Johannesevangelium braucht es für Gott und Jesus diesen

Ort nicht. Sie sind einfach eins, unabhängig davon, wo sie sich befinden. Der Ort spielt keine Rolle!

Und in seinem Gebet an den Himmel erbittet Jesus für die Seinen, also auch für uns um dasselbe, dass es kein da und dort mehr gibt, sondern nur noch ein hier und ein jetzt und ein zusammen. Jesus geht in dieser Nacht, die Jünger bleiben zurück wie in der Geschichte von der Himmelfahrt. Aber nach oben in den Himmel blicken die Jünger nicht. Ich stelle mir vor, sie blicken in sich hinein, schauen ihre Freunde, Glaubensbrüder und – schwestern an, suchen Jesus hier und jetzt und zusammen. Schauen wir in uns: Wo finden wir Jesus im Hier und Jetzt oder im Zusammensein?

Und irgendwie geht es den Jüngern bei Lukas ganz ähnlich. Während die noch in den Himmel starrten, standen da zwei Männer mit weißen Kleidern und sagten: „Ihr Leute aus Galiläa, was steht ihr da und schaut hinauf in den Himmel? ... Da kehrten sie vom Ölberg nach Jerusalem zurück!“ Nach dem Hinterherschauen, dem Blick in den Himmel, geht es weiter, damit aus dem Schauen kein Starren, kein Erstarren wird! Die Jünger erstarren nicht. Sie leben nicht in der Vergangenheit! Sie gehen weiter und nehmen Jesus mit. Haben ihn bei sich im Gebet, im gemeinsamen Mahl, in tätiger Liebe.

Der Schreiber Johannes hätte Lukas bestimmt zugestimmt, vielleicht noch ergänzt in seinen Worten, dass Jesus in uns ist, wir eins sind, wo wir an ihn glauben, seine Liebe in uns bewahren, seiner Macht vertrauen, dass da Himmel und Erde verschmelzen und Gott ganz nah ist, egal wo er ist und wo wir sind. Wir schauen in den Himmel, grenzenlose Weite über uns. Wir schauen auf die Erde, fester, sicherer Boden unter unseren Füßen. Wir sehen beides und müssen Gott nicht mehr nur im Himmel suchen, sondern finden ihn auch unter uns, in uns, neben uns, vor uns, hinter uns und können mit ihm nach Hause gehen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.